ZENTRALSCHWEIZERISCHE GESELLSCHAFT FÜR FAMILIENFORSCHUNG

Mitteilungsblatt Nr.19 April 2004

Inhaltsverzeichnis

Protokoll der GV **3**
Jahresbericht 2002/2003 **7**
55. Deutscher Genealogentag in Schwerin, Bericht **10**
Die Luzerner Familie Halter-Renggli im Elsas **14**
Medizinisches aus Luzerner Sterbebüchern **16**
Neuerscheinungen 2003 **23**
Vortragsdaten 2004/2005 **23**
Deutscher Genealogentag 2004, Hinweis **23**
Adressen des Vorstandes, Plan zum Vortragslokal **24**

Zu unserer Titelseite

Zum Gesellschaftsausflug nach Einsiedeln

In der Klosterbibliothek hat es nebst andern Raritäten auch eine Inkunabel (Druck vor 1500) mit der Schilderung des Lebens vom Klostergründer, dem hl. Meinrad, von der Geburt bis zum Tode durch Mörderhand.

Das Bändchen entstand als Blockbuch ca. 1450 – 1464. Da das Drucken ab einzelnen beweglichen Lettern noch nicht bekannt war, bilden die Texte zusammen mit den Illustrationen einen ganzen Block.

Nebst dem Exemplar in Einsiedeln soll nur noch in der Münchner Staatsbibliothek ein zweites Exemplar vorhanden sein. Die nahezu versalienlose Textur-Schrift verweist auf einen Entstehungsort im Bereich von Basel.

Wer Mühe hat mit dem Lesen der mittelhochdeutschen Textur-Schrift findet die Transkription auf Seite 22.

Hans Hagmann

© Zentralschweizerische Gesellschaft für Familienforschung
www.genealogie-zentral.ch

Protokoll der Generalversammlung vom 24. Januar 2004

Der Obmann kann 66 Mitglieder zur Generalversammlung begrüssen. Es haben sich folgende Mitglieder entschuldigt:

Niederberger Anna	Trachsel Egon
Schurtenberger Hans	Muheim Josef
Kälin Rolf	Kälin Hans B.
Von Reding Martin	Meier Heinrich
Portmann Jean	

Die Traktandenliste wird genehmigt und zügig in Angriff genommen.

1. Jahresbericht

Wie immer verliest der Obmann seinen Jahresbericht und ergänzt ihn mit Kommentaren und Aktualitäten. So können auch die folgenden Neumitglieder begrüsst werden:

Emmenegger Theres	Röllin Klaus
Gschwind Daniel	Vogler Albert
Ineichen Hans	Ronca Bernadette

Weitere Einzelheiten siehe Seite 7!

2. Rechnungsablage

Die Ergebnisse der Buchführung enthalten folgende Eckwerte:

• Einnahmen	5165.35
• Ausgaben	5277.25
• Verlust	111.90
• Vermögen	20'472.95

Der Verlust lässt sich begründen mit den neuen Ausgaben von Fr. 750.00 für unsere Homepage.

Frau B. Walthert, Revisorin, ermuntert die Mitglieder, die Einzahlung des Jahresbeitrages über die Bank oder mittels Giro vorzunehmen, damit die Gebühren, welche die Post erhebt, gespart werden können.

Die andere Revisorin, Marie Burri, verliest den Revisorenbericht. Die Rechnung wurde geprüft und in Ordnung befunden. Sie war wiederum sehr übersichtlich und sauber geführt. Die Genehmigung des Berichtes und die Entlastung für Kassier und Vorstand erfolgen einstimmig.

Im Budget sind für nächstes Jahr vorgesehen:

• Aufwand	6700.00
• Ertrag	6380.00
• Fehlbetrag	320.00

3. Festsetzung des Jahresbeitrages 2005

Der Vorstand schlägt eine Erhöhung auf Fr. 25.00 aus folgenden Gründen vor:

- Die Porti bei der Post werden höher.
- Die Homepage kostet etwas.
- Das Haus, in dem wir uns treffen, wird umgebaut und eine Erhöhung der Miete für das Vortragslokal steht bevor. Trotzdem schätzen wir es, wenn wir bleiben und die ausgezeichnete Infrastruktur weiterhin benützen dürfen.
- Das Jubiläumsjahr 2007 bringt wahrscheinlich zusätzliche Kosten.

In der Diskussion werden Fr. 30.00 beantragt. Diesem Antrag wird grossmehrheitlich zugestimmt. Der Antrag des Vorstandes findet nur 5 Befürworter.

4. Honorar für Referenten

Bisher erhielten Referenten, welche nicht Mitglied waren, Fr.200.00 und Mitglieder, welche einen Vortrag hielten, Fr.100.00 als Entgelt für Mühe und Arbeit.

Nach längerer Diskussion, in welcher auch über Reisespesen gesprochen wurde, waren schliesslich 22 Stimmen für Fr. 150, respektive 200, und 35 Stimmen für ein Honorar von generell Fr. 200.00 für jeden Vortrag. Die nun beschlossene Handhabung lässt sich einfach durchführen und dürfte auch Mitglieder anspornen, ihre wertvollen Arbeiten im Rahmen unserer Vorträge vorzustellen.

5. Wahlen

Als Nachfolger von Frau Marie-Louise Kaufmann konnte Herr Josef Krummenacher aus Ebikon gewonnen und mit grossem Applaus gewählt werden. Als Lehrer im Ruhestand ist er bereit, uns seine Arbeitskraft als Redaktor des Mitteilungsblattes und als Vorstandsmitglied zur Verfügung zu stellen. Wir danken ihm an dieser Stelle ganz herzlich und wünschen ihm Erfolg und Befriedigung in diesem Amt.

6. Internetauftritt / Homepage

Nach dem Motto „Viele Köche verderben den Brei“ hat unser Kassier Bernhard Wirz mit grossem Einsatz in vielen Stunden unsere Homepage aufgebaut und bisher auch stets aktualisiert und unterhalten. Mit einem Reglement soll nun eine weitere Phase beginnen, in welcher diese Arbeit transparenter und durch GV-Beschluss breit abgestützt ist. Das von Herrn Wirz geschaffene Reglement wird mit grosser Mehrheit angenommen.

Zudem bietet Herr Wirz an, Interessierten an einem Samstagnachmittag das Navigieren und Suchen in der Homepage zu erklären und zu demonstrieren. Ein Anmeldeblatt liegt auf.

Für die immense Arbeit im Zusammenhang mit der Homepage danken wir Herrn Wirz auch hier ganz herzlich.

7. Jahresausflug

Der Ausflug wird uns in diesem Jahr nach Einsiedeln führen, wo uns am Vormittag zwei Besichtigungen und am Nachmittag eine Führung durch die Klosterbibliothek angeboten werden. Die Besichtigungen gewähren uns Einblick in das Atelier GlasArt von Antoinette Liebich und Rolf Kälin und in das Lebkuchenmuseum. Einladung und Programm werden im April verschickt.

8. Varia

Es liegen drei Anträge von Frau B. Walthert vor.

A) Das Mitteilungsblatt soll dreimal jährlich erscheinen, damit es aktueller ist.
   Der Antrag wird abgelehnt, damit sich der neue Redaktor zuerst bei den ausgehandelten Bedingungen einarbeiten kann.

B) Im Jubiläumsjahr soll in der Schweiz oder im Elsass eine zweitägige Tagung mit Besichtigungen, Vorträgen und einem Festbankett durchgeführt werden.
   Der Antrag wird vertagt, damit konkrete Unterlagen beschafft werden können. Das Schwergewicht soll auf Öffentlichkeitsarbeit gelegt werden.

C) Die Berner Genealogische Gesellschaft steckt in Schwierigkeiten, weil der Staat für die Familienforscher die Arbeit im Staatsarchiv zeitlich und örtlich einschränkt. Zur Unterstützung soll unsere Gesellschaft den Berner Genealogen Fr. 500.00 schenken.
   Auf den Antrag wird mangels genauer Unterlagen von Seiten der Berner vorläufig nicht eingetreten.

Der Obmann hält eine Laudatio auf Herrn Hans Hagmann, um seine grosse Arbeit für unsere Gesellschaft zu würdigen und mit der Ernennung zum Ehrenmitglied zu verdanken. Er überreicht dem seit 1946 unserer Gesellschaft treuen Mitglied eine Urkunde, in der folgende speziellen Verdienste erwähnt sind:

Schaffung des neuen Logos
Illustrationen der Titelseiten unseres Mitteilungsblattes
Gestaltung und Betreuung unseres Gästebuches.

Für diese und viele andere Dienste an unserer Gesellschaft danken Vorstand und Mitglieder Herrn Hagmann von Herzen.

Um 16.15 Uhr kann der Obmann den geschäftlichen Teil beschliessen. - Der anschliessende Apéro bietet bis gegen 18.00 Uhr ein anregendes Ambiente. Den Heinzelmännchen im Hintergrund danken wir bestens.

Adligenswil, den 25. Januar 2004 Der Sekretär

Hermann Wigger

70. Jahresbericht 2002/2003

der Zentralschweizerischen Gesellschaft für Familienforschung in Luzern

erstattet an der Generalversammlung vom 24. Januar 2004 über das Gesellschaftsjahr 2002/2003.

1. Vorstandssitzungen

Es wurden zwei Sitzungen abgehalten, nämlich am 27. Juni 2003 und am 8. November 2003, um die laufenden Geschäfte und das Programm 2003 und 2004 zu besprechen.

2. Mitglieder des Vorstandes

Der Vorstand setzt sich wie folgt zusammen:

Obmann:	Erich Walthert, Windisch
Aktuar:	Hermann Wigger, Adligenswil
Kassier:	Bernhard Wirz, Horw
Redaktion:	Josef Krummenacher, Ebikon
Beisitzer:	Jules Krummenacher, Kriens
	Annemarie Hurschler, Horw
Rechnungsrevisoren:	Beatrice Walthert, Windisch
	Marie Burri, Malters

3. Vorträge und Ausflug der Periode 2002/2003:

26.10.2002	Martha Vögtli-Lang, Wilen/ Wollerau
	Familie Hügi, weit mehr als eine Familienchronik
	Mittels einer Fülle von alten Dokumenten und Briefen illustrierte Martha Vögtli die Geschichte der Familie Hügi von 1650 bis 1950. Viel über die Geschichte ihrer Vorfahren zeigten uns auch die Dokumente von Land- und Liegenschaftsverkäufen, Haushaltbücher, Rechnungen etc.

09.11.2002	Roman Bussmann, Luzern
	1831 Das Ende einer Luzerner Geschichtslüge
	Roman Bussmann führte uns in die Zeit von 1831 zurück, als die erste vom Volk beschlossene Kantonsverfassung in Kraft trat, als zwei neue Luzerner Parteien „Rot“ (konservativ) und „Schwarz“ (liberal) entstanden und die Vorherrschaft der Stadt zu Ende ging.
25.01.2003	Generalversammlung mit anschliessendem Apero
08.02.2003	Dr. Herbert Bruhin
	Thomas A. Bruhin, 1835-1895, Theologe aus Pflicht und Botaniker aus Leidenschaft
	Der Referent beschäftigt sich seit Jahrzehnten mit der Geschichte seines Grossvaters und seiner Familie. Seine Forschungen führten ins Kloster Einsiedeln, ins Vorarlberg und in die USA.
22.03.2003	Pfarrer Otto Purtschert, Ebikon
	Die Baumeisterfamilie Purtschert von Pfaffnau bzw. Luzern
	Der Referent erklärte uns zuerst den Ursprung seiner Ahnen, die ursprünglich Walser waren. Den grössten Teil des Vortrages widmete er einigen seiner Vorfahren, die als berühmte Baumeister, Uhrmacher und Naturwissenschaftler bekannt wurden.
26.04.2003	Rolf Kälin, Heraldiker, Einsiedeln
	Angewandte Heraldik im Alltag einer Glasmalerei
	Der Referent führte uns in die Glasmalerei ein, die mit der Heraldik verknüpft ist. Er zeigte auch auf, wie Ehewappen korrekt dargestellt und wie private und öffentliche Bauten richtig beflaggt werden.
31.05.2003	**Jahresausflug in die goldene Kleinstadt Sursee**
	Siehe Bericht im Mitteilungsblatt No. 18 vom September 2003.

4. Redaktion Mitteilungsblatt

Leider mussten wir uns im Laufe des Jahres von Marie-Louise Kaufmann trennen. Auf die Gründe dieses Rücktritts möchte ich nicht mehr eingehen. Auf der Suche nach einem neuen Redaktor ist Herr Hermann Wigger fündig geworden. Unser Mitglied, Herr Sepp Krummenacher aus Ebikon, hat sich bereit erklärt, das Mitteilungsblatt zu redigieren. Wir vom Vorstand wünschen ihm dabei viel Erfolg

5. Internet / Homepage ZGF

Herr Bernahrd Wirz wird uns unter Punkt 5 der Traktandenliste separat Bericht erstatten.

6. Einführungskurs in die Familienforschung

Unser Mitglied Alois Lichtsteiner hat wiederum bei der „Pro Senectute“ einen Einführungskurs in die Familienforschung gegeben. Ich danke Herrn Alois Lichtsteiner herzlich. Am Kurs nahmen 10 Personen teil, von denen einige unserer Gesellschaft beitraten.

7. Mitgliederbewegung

a) Neumitglieder

Es wurden folgende neue Mitglieder aufgenommen:

Herr Hans Beck, Luzern
Frau Theres Emmenegger, Luzern
Herr Hans-Peter Estermann, Rheinfelden
Frau Hedy Felder, Luzern
Herr Daniel Gschwind-Willy, Zug
Herr Hans Ineichen, Luzern
Herr Georg Mayer, Suhr
Herr Dr. Emil Peyer-Gut, Willisau
Herr Norbert Pfaffen, Visp
Herr Ludwig Rast, Muri AG
Herr Klaus Röllin-Stadelmann, Sursee
Herr Kurt Rüegg, Luzern
Herr Martin Schorer, Luzern
Herr Albert Vogler, Lungern

b) Todesfälle

Folgende Mitglieder wurden uns durch den Tod entrissen:

Frau Maria Peyer-Gut, Willisau
Herr Hans Von Flüe, Luzern
Herr Hans Schlapfer, Luzern
Herr Walter Wicki-Derungs, Neuenkirch
Herr Anton Zihlmann, Hergiswil LU

c) Die Mitgliederstatistik zeigt folgendes Bild:

Stand per 31.12.2002:	228	Mitglieder
Beitritte:	14	Mitglieder
Austritte inkl. Todesfälle:	13	Mitglieder
Stand per 31.12.2003:	229	Mitglieder

8. Gönnerbeiträge

Auch dieses Jahr haben unsere Mitglieder, grosszügig wie immer, Gönnerbeiträge überwiesen. Herzlichen Dank, liebe Mitglieder! Die Gesellschaft kann ihre Spenden sehr gebrauchen.

9. Danksagung

Es verbleibt mir die angenehme Pflicht, den Jahresbericht mit einem allgemeinen Dank abzuschliessen. Ich danke dem gesamten Vorstand und v.a. auch meiner Frau für die Erledigung der vielen Korrespondenzen, die das ganze Jahr durch anfallen.

Luzern/Windisch: 24.01.2004 Der Obmann: Erich Walthert

55. Deutscher Genealogentag vom 19. – 22. September 2003 in Schwerin

Nach vielen Jahren haben meine Frau und ich den langen Weg in den Norden Deutschlands eingeschlagen und sind mit dem Autoreisezug nach Hamburg gefahren. Von dort ging es mit dem eigenen PW weiter zur alten Hansestadt Lübeck. Hier besuchten wir das „Buddenbrookhaus“, in dem das Heinrich und Thomas Mann Zentrum

untergebracht ist. Allein schon für dieses Museum hätte sich die lange Reise gelohnt, wurde uns doch dort mit vielen Dokumenten und Gegenständen das Leben dieser Schriftsteller- und Künstlerfamilie, die ja auch sehr mit der Schweiz verbunden ist, näher gebracht. Wir konnten die schönen, in rotem Backstein gebauten St. Marienkirche sowie die Jakobi- und Petrikirche besichtigen.

In Ankershagen besuchten wir den Wohnort von Heinrich Schliemann, dem Ausgräber von Troja. Heute ist das ehemalige Pfarrhaus eine Schliemann-Gedenkstätte und Troja-Museum.

Weiter ging es nach Wismar. Wismar und Stralsund sind als historische Altstädte 2002 ins Verzeichnis des Weltkulturerbes aufgenommen worden. Wismar ist eine typische Backsteinstadt und wurde 1229 erstmals urkundlich erwähnt. 1648 wurde die Stadt Wismar nach Ende des 30jährigen Krieges dem Königreich Schweden zugesprochen. 1803 kam Wismar für 1'250’000 Taler zum Herzogtum Mecklenburg. Wismar hat sechs monumentale Backsteinkirchen, die zwar zum grössten Teil während des 2. Weltkrieges zerstört wurden, die aber trotz der Zerstörungen einen einzigartigen Querschnitt durch die berühmte Sakralarchitektur der Hansestädte im südlichen Ostseeraum darstellen. Zwei davon werden heute wieder restauriert und aufgebaut. Eine der schönsten Kirchen ist die einmalige, 37m hohe gotische Nikolaikirche. Der schönste Platz in Wismar ist jedoch der Marktplatz mit seinem kunstvollen, pavillonartigen Brunnengebäude, das bis 1897 der Wasserversorgung der Stadt diente, sowie dem Rathaus und den prachtvollen Giebelhäusern.

Wir schauten uns dann noch die 775 Jahre alte Stadt Güstrow an. Das bedeutendste Gebäude ist das Schloss Güstrow mit den historischen Festräumen und dem Renaissancegarten, mitten in einer wunderbaren Parkanlage gelegen. Aber auch in dieser Stadt reihen sich immer noch wunderschöne, seit 1989 renovierte Gebäude an mittelalterliche und neuzeitliche Bauruinen, von denen zum Teil nur noch der unterste Stock bewohnt ist, oder die sogar ganz leer stehen.

In der Landeshauptstadt Schwerin war ein grosses Programm an Vorträgen und Besichtigungen für die Genealogen vorbereitet worden.

Am Freitagnachmittag begann unser Programm am Deutschen Genealogentag. Im Landeshauptarchiv Schwerin wurde uns vom Landeshauptarchivar, Herr Dr. Erhard Piersig, eine ausgezeichnete Führung durch das Archiv geboten. Es befinden sich dort ca. 15'000 Urkunden und 23 Regalkilometer Akten sowie mehr als 100'000 Karten und Pläne, die einen guten Aufschluss über 800 Jahre mecklenburgische Geschichte geben. Eindrücklich sind auch die ca. 2'500 schriftlichen Anfragen, die jedes Jahr durch die fleissigen Archivare und Archivarinnen beantwortet werden. Mehr als 1'200 Benutzerinnen und Benutzer sehen persönlich im Lesesaal Unterlagen ein. Im Archiv sind 50 Personen fest angestellt. Herr Dr. Piersig zeigte uns auch die Restaurierungswerkstätte des Archivs und viele Dokumente aus der Geschichte des Landes Schwerin und dessen Familien.

Am Abend wurden wir durch den Oberbürgermeister von Schwerin, Herrn Norbert Claussen, begrüsst. Auch der Organisator der Tagung, Herr Privatdozent Dr. med. Peter Clemens, begrüsste die Familienforscher. Bei ihm lehrten wir das für uns unbekannte Wort „klönen" kennen. „Klönen" heisst nichts anderes, als miteinander diskutieren. Davon wurde zwischen den Vorträgen recht oft Gebrauch gemacht. Auch der Hoteldirektor V. Resetarits begrüsste die Teilnehmer sehr herzlich im Hotel „Crowne Plaza", das zu den Besten in den neuen Bundesländern zählt. Anschliessend hielt uns der Konservator des Stadtmuseums Schwerin einen ausgezeichneten Vortrag über Schwerin, „das Florenz des Nordens". Er gab uns einen einzigartigen Überblick über die Stadt, deren Geschichte und deren Bewohner.

Herr Dr. W.D. Wagner führte uns in seinem Vortrag ins Schicksal ostpreussischer Gutsbesitzerfamilien ein. Er zeigte uns mittels Dias, wie er mit Hilfe von original schwarz-weissen Photos und alten Postkarten versucht, die Orts- und Häusergeschichte zu rekonstruieren. Ostpreussen wurde durch zwei Weltkriege zerstört und ging ja am Ende des 2. Weltkriegs an Polen über. Viele der einmaligen Zeugnisse deutscher Baukunst sind zerstört oder sind am Verfallen.

Dass ein Hoteldirektor sich mit der Geschichte seines Vaterlandes befasst, ist ungewöhnlich. Herr Resetarits, der aus dem österreichischen Burgenland stammt, hielt uns einen ausgezeichneten Vortrag über die „Auswanderungen im Burgenland." Er zeigte auf,

dass im Laufe der Jahrhunderte sehr viele Burgenländer usgewandert sind, weil das Land die Bevölkerung nicht ernähren konnte. Er erläuterte uns viele interessante Statistiken über die Auswanderungen.

Höhepunkt des Schwerinaufenthaltes war aber das Märchenschloss Schwerin, das am zweitgrössten deutschen Binnensee liegt. Architekturgeschichtlich zählt das Schloss zu den bedeutendsten Bauten des Historismus. 1845 – 1857 entstand es unter der Leitung von G.A. Demmler und F.A. Stüler. Es zählt wertvolle Innenräume, wie die Ahnengalerie in der Festetage, sowie Speisezimmer, Blumenzimmer und die Sylvestergalerie in der Beletage. Im Schlossmuseum werden vorwiegend Kostbarkeiten wie Gemälde, Plastiken, Möbel, Waffen, Medaillen und Schmuck ausgestellt.

Ein architektonisches Kleinod ist die Schlosskirche. Sie entstand in den Jahren 1560 – 1563 als erster Neubau einer protestantischen Kirche in Mecklenburg. Seit 1990 hat der Landtag von Mecklenburg-Vorpommern seinen Sitz im Schloss.

Der Ausflug des DAGV vom Montag wurde von einem der besten Geschichtskenner der Region, Herrn Siegfried Reinecke, geleitet. Er führte uns zuerst nach Wöbbelin, wo wir die Gedenkstätte des deutschen Dichters Theodor Körner aufsuchten, der 1813 in den Befreiungskriegen gefallen ist. Weiter ging es nach Ludwigslust, immer kenntnisreich kommentiert von Herrn Reinecke. Die Kirche von Ludwigslust besitzt das grösste Altargemälde von Europa. Es war ein beeindruckender Anblick, der sich unseren Augen bot.

Schloss Ludwigslust mit seinen Festräumen zeigt die Wohnkultur des 18. und 19. Jahrhunderts. Das Schloss ist umgeben von einem einzigartigen Schlosspark. Dieser gilt dank seiner barocken Wasserspiele als einer der schönsten im Norden Deutschlands.

Wir danken den Organisatoren des Deutschen Genealogentages für die grossartige Tagung in Schwerin.

Beatrice und Erich Walthert

Die Luzerner Familie Halter-Rengli im Elsass

Hans B. Kälin, Basel

Regelmässig erhalte ich viermal im Jahr das «Bulletin du Cercle généalogique d'Alsace». Als ich kürzlich darin blätterte, fiel mir schnell einmal eine Antwort auf eine familienkundliche Anfrage in die Augen. Gefragt wurde nach der Herkunft einer **Anne-Marie Halter**. Die Antwort war, dass diese Frau sehr wahrscheinlich die Tochter des **Joseph Halter** und der **Anne-Marie Rengli** gewesen sei.

Die weiteren Erklärungen will ich hier für die Leserinnen und Leser des ZGF-Mitteilungsblatts in Übersetzung geben**. Joseph Halter** bewohnte seit ungefähr 1720 den Forêt d'Obernai beim Kiessbrunnel Sott (bei einem tief gelegenen Brunnen im Wald von Obernai). Er ist Säger im Wald von Obernai und später in Raon-sur-Plaine. Ein «Erbsvergleich» vom 3. Februar 1730 nennt die lese- und schreibunkundige **Anne-Marie Rengly**, verheiratet mit **Joseph Halter**, wohnhaft in der «Obernäher Melckerey», Tochter des verstorbenen **Jean Rengly**, Seeggmüller in der Sägerei Hurst unterhalb La Vancelle (Wanzel) bei Châtenois (deutsch Kestenholz) und der verstorbenen **Marguerite Bortmann**. Châtenois befindet sich rund 4 km westlich von Schlettstadt (Séléstat).

Joseph Halter wurde 1702 getauft in Lungern im Kanton Obwalden als Sohn des **Melchior Halter** und der **Marie Reinhardt**. **Anne-Marie Rengly**, getauft 1712, Tochter des **Hans (Johannes/Jean) Rengly**, getauft 1675 in Doppleschwand im Amt Entlebuch, gestorben mit 55 Jahren am 13. Januar 1730 in Châtenois, und der **Marguerite Bortmann**, getauft 1686, gestorben am 31. Januar 1730, ebenfalls in Châtenois. Sein Sohn **Jean Joseph Halter**, verheiratet mit **Marie Renckli**, hatte eine Tochter mit Namen **Marie Barbe (Maria Barbara)**, getauft in Obernai am 15. April 1727.

Hans Rengli, hier jetzt **Jean** genannt, liess sich 1721 durch den Kauf der Sägerei «du Grand Chapitre» (des Grossen Domkapitels) in Kestenholtz (Châtenois) im Herrschaftsgebiet von Markirch (Ste-Marie-aux-Mines) nieder, wie der folgende Akt zeigt: am 12. Novem ber 1721 «Erblehnung und Verkauff der Seegmühlen in Kestenholtz». Georges Goettelmann, Säger, verheiratet mit Anne-Marie Ziegler, verkauft an

Hans Rängli, wohnhaft in Ste-Croix (Heiligkreuz), Seigneurie de Sainte-Marie-aux-Mines (Herrschaft Markirch), verheiratet mit **Marguerite Bordtmann**, die im «allhiesigen Bann Kestenholtz ahm Herrschaftlichen Forst gelegne Seegmühle»... Es folgen die Betriebsbedingungen für die Sägemühle.

Hans Rengli ist zusammen mit seinen Brüdern und einer Schwester aus der Schweiz ausgewandert, wie der folgende Akt beweist: Quittung vom 4. März 1725 des **Frantz Rengli**, lese- und schreibunkundig, wohnhaft in Lothringen zu Liss, St-Dietler-Herrschaft (Lusse, Seigneurie de St-Dié), der von **Johannes Rengli**, seinem Bruder, dem Seegmüller, 920 Gulden, Luzerner Währung, erhielt, die dieser von seiner Mutter **Catherine Deiler** in «Endlibuch» in der Schweiz erhielt, als **Johannes** sie von dort abholte. **Johannes** hatte dieses Geld dort bekommen, von dem **Frantz** einen Fünftel erhielt. Es bleiben noch 300 Gulden in Entlebuch anzufordern. Die Mutter ist krank, bettlägerig und hat Geld nötig. **Frantz** verspricht, seinen Anteil am Unterhalt der Mutter in Kürze seinen Brüdern und Schwestern zurückzuzahlen.

Frantz Rengli, der Sohn des Sägers **Hans**, hat 1726 in Châtenois eine Papiermühle eröffnet, indem er eine Sägemühle umbaute. Diese befand sich ausserhalb des Dorfs am Ort, der «Bois l'Abbesse» (Äbtissinnen-Holz) hiess, am Flüsschen Lièpvrette. Die Papiermühle blieb bis 1755 in seinem Besitz. 1751 wurde sie durch einen Pächter mit Namen Jacques Greder und 1755 durch Isaac Braguer betrieben (Ergänzung von H.B. Kälin).

Hans liess sich in Châtenois zusammen mit seinem Bruder **Gaspard (Kaspar)** nieder, was der folgende Akt zeigt: Lehnung der Seegmühle für 297 Gulden am 20. März 1726 für 6 Jahre, vom Georgstag (23. April) 1724 bis Georgstag 1730, unterzeichnet durch **Hans Rengli**, Seegmüller, signiert von **Frantz** für seinen Onkel **Gaspard**, der lese- und schreibunkundig ist.

Gaspard Rengli heiratet 1725 Anne Esther Haberer von Ch^tenois (später auch Haber genannt) laut Ehevertrag vom 17. April 1725 des

Caspar Rängli, des lese- und schreibunkundigen Sohns des verstorbenen **Martin**, Einwohner von Doppleschwand LU, mit **Anne Esther Haber**, der lese- und schreibunkundigen Tochter des **André Haber** und der verstorbenen **Suzanne Gerber**. Dieser Vertrag wurde von **Jean Rängli**, dem Seegmüller, seinem Bruder, signiert.

Somit ist **Hans Rengli/Rängli** der Sohn des **Martin Rengli**, getauft 1657, gestorben 1725 in Doppleschwand, und der **Catharina Deiler**, die 1657 getauft wurde und im September 1726 in der Sägerei Hurst bei Châtenois starb.

Eine Schwester des **Hans Rengli** ist **Apollonia**, getauft 1707, gestorben am 9. März 1753 in Châtenois, verheiratet 1725 mit **François Hastenriether**, der am 30. Mai 1763 in Châtenois starb und bei **Hans Rengli** Säger war.

Der Beantworter der Anfrage im «Bulletin du Cercle généalogique d'Alsace», Luc Adoneth, schreibt als Nachwort, hier habe man ein Beispiel einer organisierten Familien-Auswanderung mit anhaltender Verbindung zum schweizerischen Heimatort vor sich. Die Kinder kümmerten sich um ihre alte, verwitwete Mutter, führten sie ins Elsass und sorgten dafür, dass sie auch den Gegenwert ihres Eigentums mitnehmen durfte. In der Sägerei und in der Papiermühle hätten sie vorzugsweise Schweizer oder Deutsche beschäftigt.

Medizinisches und sonst wie Interessantes aus Luzerner Sterbebüchern

Von Joseph Schürmann-Roth

Der Familienforscher sucht in Sterbebüchern nach Namen. Vielleicht stösst er gelegentlich noch auf einen Zusatz zu diesem Namen, der über Alter und Wohnsitz der verstorbenen Person hinausgeht und muss dann das lateinische Wörterbuch oder gar ein medizinisches Lexikon aufschlagen. Wer alle Sterbebücher aus einer grösseren Gegend durchsieht, findet Einzelheiten ganz besonderer Art, medizinisch nämlich, geeignet, etwas zur einen oder anderen Seite der Medizin- oder gar der Kulturgeschichte beizutragen.

Das Konzil von Trient schrieb den Pfarrern vor, Taufbücher zu führen. Es brauchte Druck von Seiten der weltlichen Regierungen, dass dem Folge geleistet wurde. Im alten Luzern, dessen älteste Taufbücher aus den Jahren 1581 bis 1590 stammen, geschah es erst nach und nach.

Neben den Taufbüchern wurden auch Ehe- und Sterbebücher angelegt, alle drei Arten in Latein. Was die Sterbebücher anbelangt, scheint es den Pfarrern anheimgestellt gewesen zu sein, wie ausführlich sie ihre Angaben halten wollten. So finden wir vielfach nur Namen, und in den ersten Zeiten nur solche von Erwachsenen, genauer gesagt, von Personen, die zur Kommunion zugelassen waren. Erst nach und nach treten Einzelheiten zu den Namen, und auch diese sehr unterschiedlich. Dann bildet sich die Gewohnheit aus, zu vermerken, ob der Verstorbene noch die drei Sterbesakramente, Beichte, Kommunion und Letzte Ölung hatte empfangen können. Wenn die sterbende Person bildungsunfähig – z.B. taubstumm – gewesen und nie zur Beichte zugelassen war, oder wenn der Tod so plötzlich eingetreten war, dass die Sterbesakramente überhaupt nicht hatten erteilt werden können, oder wenn der Sterbende, die Hostie gar nicht mehr hatte empfangen werden können, dann wurde das mit der Zeit ins Totenbuch eingetragen. Bald muss sich das Bedürfnis gezeigt haben, niederzuschreiben, welche besonderen Umstände den Sakramentsempfang behindert oder gar verunmöglicht hatten. So sind auch Einzelheiten über Unfälle und andere Todesursachen festgehalten worden; einige davon vermögen heute noch unser Interesse zu wecken. Einschlägige Stellen sind im folgenden ins Deutsche übersetzt.

Da und dort sind – zumal in den Jahrzehnten der Aufklärung und grösserer Aufklärung der Geistlichen am irdischen Ergehen ihrer Schäfchen – ein paar anerkennende Worte mit eingeflossen, nicht nur über Frömmigkeit und Rechtschaffenheit, auch über Geduld im Ertragen von Armut und Leiden. – Pfarrer Staffelbach in Udligenswil zeichnet sich um 1720 dadurch aus, dass er über mehr als 20 verschiedene Sprachformeln verfügt, um auszudrücken, ein Pfarrkind sei dahingegangen.

Wenn immer möglich sollte ein Katholik in geweihter Erde bestattet werden. Andererseits wollte man diesen Vorzug jenen nicht zugestehen, die der katholischen Konfession nie angehört oder sich durch eine verwerfliche Handlung der himmlischen Gnaden unwürdig erwiesen hatten. Darum bildete sich in jenen Gemeinden, welche an der Grenze zwischen Katholisch und Reformiert lagen, die Gewohnheit heraus, über die Grenze hinweg die Leichen auszutauschen. 1754 ist im Totenbuch Reiden ausdrücklich von einem „Gegenrecht“ gegenüber Zofingen die Rede. – Unter zahlreichen einschlägigen Fällen sticht besonders der einer Dame aus vornehmen französischen Kreisen hervor, die 1780 Patientin von Micheli Schüpbach gewesen sein muss. Etwas anderes könnte kaum Anlass dazu gewesen sein, sie jedenfalls von Langnau her auf dem Friedhof von Marbach aufzunehmen. Auf der Durchreise oder auf der Betteltour plötzlich Verstorbene liessen ihre katholische Herkunft manchmal daran erkennen, dass unter ihren Habseligkeiten ein Rosenkranz oder ein Agnus Dei gefunden wurde.

Eine andere Eigentümlichkeit alter Zeiten bestand darin, dass die Leute jener Pfarrei irgendwie verbunden blieben, in welcher sie getauft worden waren. Das führte dazu, dass man ihrer in der heimatlichen Pfarrei nach dem Tod mit einer Trauermesse, „exiquiae“ gedachte. Das galt auch für Leute, die sonst keinen Kontakt mit der Heimat mehr gehabt hatten. Wir wissen heute noch, wer auf einer Pilgerfahrt oder in einer Thermalkur gestorben ist, so in Baden oder Leuk oder in einem der heute nur noch dem Namen nach bekannten Bäder.

Viel zahlreicher sind die Namen von Ausgewanderten und Söldnern, über die auf irgend einem Weg - manchmal Jahre verspätet – noch eine Nachricht in die alte Heimat gelangt ist. Die folgenden Beispiele handeln zwar von ex-Söldnern, aber sie zeigen ganz besonders düstere Schattenseiten des Söldnertums, wie z.B. „....der in den Dienst beim grausamen Preussenkönig gepresst worden war und dort 11 Jahre verbracht hatte; starb hier zu Hause in seinem Bett“ (Luthern 1760) gemahnt an das Schicksal Ueli Bräckers, des Armen Mannes aus dem Tockenburg. Noch dramatischer ist das Beispiel aus Entlebuch 1803: „Wegen einer blossen Ohrfeige vor 40 Jahren von französischen Offizieren auf die Galeeren geschickt, in der Revolution befreit ……. .hat hier sehr arbeitsam gelebt.“ Schwere Sühne für die

Ohrfeige, die wohl nur einem Unteroffizier versetzt worden war, sonst wäre die Strafe vermutlich ganz anders ausgefallen!

Einzelheiten über die verstorbenen Personen sind – wie bereits angetönt – sehr unterschiedlich vermerkt. Der Unterschied konnte sogar in der Person des Pfarrers selbst liegen, ob und für welche besonderen Umstände aus einem recht breiten Spektrum er sich überhaupt interessierte. Sobald man die Aufzeichnungen der verschiedenen Pfarrherren zu verschiedenen Zeiten miteinander vergleicht, lassen sich allerlei Varianten feststellen. Da hatte der eine das Bedürfnis, aussergewöhnliche Todesfälle als „Strafe Gottes“ hinzustellen, so etwa in Schüpfheim 1762: „An einem Feiertag hat er die Messe nicht besucht, vielmehr mit einem Knecht ohne Erlaubnis Arbeit verrichtet, dabei wurde er von einem herabstürzenden Stein getroffen, so dass er auf der Stelle starb“. Oder in Root 1777 von einem 64 Jahre alten Mann, „der seine Kinder unmenschlich zu züchtigen pflegte; aber es wurde ihm damit vergolten, dass er von einem fallenden Baum erschlagen wurde“.

Da und dort kommt in den Notizen zu einzelnen Todesfällen ein besonderes Interesse des Geistlichen an Medizin und Anatomie zum Ausdruck. So wenn 1698 in Richenthal zu einem Hirnschlag mit tödlichem Ausgang bemerkt wird: „mit gebrochenem Genick“, und einmal wird bei einem solchen Fall sogar „Chorda Dorsalis“ ins Deutsche übersetzt, die „Rückenschnur“ sei gebrochen gewesen.

Zweifellos im Zug der Aufklärung finden sich ab 1770 immer mehr Bemerkungen zu den einzelnen Todesfällen über Umstände, in denen die Leute gelebt hatten, und in Zusammenhang damit auch über letzte Krankheiten und vermutete Todesursachen. Am konsequentesten haben das zwei Pfarrer Häfliger in Hochdorf, Onkel und Neffe, zwischen 1777 und 1830 getan. In einer Rubrik „Umstände des Todes und Ort der Bestattung“ vermerkten sie eine Art Kurzdiagnose. Darüber wird später mehr zu sagen sein.

Das Alter ist vielfach nur dann besonders angegeben, wenn ein hohes Alter erreicht wurde, 60 Jahre in einem Fall, 80 und mehr im anderen Fällen. Diese Angaben sind allerdings vielfach ungefährer Art und bei weitem nicht etwa anhand des Taufbuchs kontrolliert und genau nachgerechnet; wir schliessen das daraus, dass die Zahl der

angeblich Hundert- und noch Mehrjährigen – 109 und 117 kommen vor – mit der Zeit deutlich zurückgeht. Zu diesem Kapitel ein Beispiel, das zwar nicht Kirchenbüchern entnommen ist, jedoch ein Gebiet betrifft, auf dem wir noch grössere Genauigkeit voraussetzen würden als in gewöhnlichen Quellen: 1763 stirbt in der Garde zu Wien der angeblich 112jährige Profos Oswald Zülli aus Sursee, seit 1698 im Dienst der Garde. Das Taufbuch Sursee führt drei gleichnamige auf, aber auch der älteste von ihnen ist erst 1664 geboren, der jüngste 1669.

Vermerkt werden konnte auch eine vom Üblichen abweichende Anzahl Ehen, die der Verstorbene hinter sich gebracht hatte – einmal sind deren sieben verzeichnet – oder eine grosse Zahl von Kindern: 17 Kinder in 24 Jahren hatte eine Frau seinerzeit geboren, oder 159 Nachkommen in drei Generationen sind 1826 in Triengen beim Tod einer 90jährigen Witwe verzeichnet.

Berufe werden nur selten erwähnt, am häufigsten aber doch die Hebamme, hier und da noch mit einem lobenden Zusatz.

Einzelne Todesursachen

Epidemien

In der Zeit, in welcher die ersten Sterbebücher angelegt worden sind, fallen die zwei letzten Pestepidemien, welche das Luzernbiet heimgesucht haben. Vom Seuchenzug von 1594 finden sich keine Spuren, dann aber vom letzten 1628/29. Da und dort wird bloss vermerkt, die Pest habe gewütet, ohne dass genau angegeben wird, wer daran gestorben ist; an andern Orten, so in Schüpfheim, das damals 380 Pesttote zählte, ist die Reihe der Pesttoten seitenlang.

Letzte Andeutungen über den Aussatz finden sich den Städten Sursee und Willisau, weil diese Städte ein Siechenhaus führten. In Sursee finden sich 1614 bis 1627 die Zusätze „Lepros“ und „Untersiech“, was möglicherweise ein Missverständnis für „Sundersiech“ darstellt; zwei Willisauer Fälle gehören in die Jahre 1602 und 1610. (In der Stadt Luzern, wo wahrscheinlich mehr solche Fälle vorgekommen sind, setzt das Totenregister erst 1700 ein.) Wenn 1742 von einem Mann aus Neudorf vermerkt wird, er sei „in Luzern im Siechenhaus“

gestorben, darf das wohl nur noch mit „im Spital zu Luzern“ gedeutet werden.

„Ergotismus“, „St. Antoniusfeuer“ war schon in den letzten Jahren des 17. Jahrhunderts im Luzernbiet aufgetreten. Eingehender beschrieben werden kleinere Epidemien erst 1709 und 1713. - Ob ein Fall wie der folgende der genannten Ursache zuzuschreiben wäre, muss dahingestellt bleiben, da die Vorgeschichte nicht bekannt ist. In Schongau wird 1697 aufgezeichnet, eine Frau sei in Luzern, und zwar in Gegenwart des Doktor Cysat und des Chirurgen Schobinger gestorben; ihr hatte man einen Arm amputiert.

Obschon aus den Epidemien von 1709 und 1713 über Todesfälle in der Gegend von Willisau berichtet wird, erscheinen in den Sterbebüchern keine brauchbaren Hinweise. Für Starrkrampf und Milzbrand lässt sich aus Hochdorf 1826 je ein Fall anführen. „Krämpfe der Hals- und Rückenmuskulatur“ bei einem 38 Jahre alten Mann, „Antrax“ (Milzbrand) bei einem 65 Jahre alten Bauern.

Eine Tollwutepidemie muss es um 1670 in Ruswil gegeben haben: Vier Knaben sind „am Biss eines tollwütigen Hundes“ gestorben. Später finden wir nur noch ganz vereinzelte Fälle in benachbarten Gemeinden verzeichnet. – „Influenza“ wird als Epidemie 1747 erstmals in der Literatur beschrieben. Es muss auch bei uns längst vor der ersten besser bekannten Epidemie von 1890/1891 solche gegeben haben, wie da und dort Häufungen von „hitzigem Fieber“ und „katarrhischem Fieber“ auch bei jüngeren Leuten dartun.

1813/1814 zogen allierte Truppen durchs Schweizer Mittelland Richtung Burgdorf und Frankreich. Sie hinterliessen eine Fleckfieberepidemie. Im Kloster St. Urban muss ein Lazarett bestanden haben. Dort starben zwei Männer aus der weiteren Umgebung, die offensichtlich zur Krankenpflege aufgeboten waren: Aus Luthern der ledige J.F. „an einer ansteckenden Krankheit“, aus Winikon der 54jährige N.L., von dem es heisst, er habe in St. Urban kranke deutsche Soldaten gepflegt.

Pocken sind um 1800 mehrfach erwähnt, am ausführlichsten in Grossdietwil, wo der Pfarrer seinen Kummer darüber ins Totenbuch schreibt, dass die Eltern sich der Impfung gegenüber ablehnend ver-

halten, und dass es ihnen gleichgültig sei, ob ihre Kinder stürben oder am Leben blieben.

Diphtherie und Scharlach sind nicht auszumachen, auch Typhus nicht sicher, obschon es immer Bazillenausscheider gegeben haben muss, die von Zeit zu Zeit aus einem Dorfbrunnen eine Ansteckungsquelle machten.

Dem Wort „hectica“ als Verdacht auf Tuberkulose begegnen wir in Schongau schon 1701 ganz vereinzelt, häufiger dann in den bereits erwähnten Aufzeichnungen aus Hochdorf, hier nur gepaart mit „Auszehrung“ und “Schleimhusten“. Ein „hecticus“ aus Sempach stirbt 1798 auswärts, wo er in einer Molkenkur Heilung gesucht hatte. Gar nicht leicht zu deuten ist der öfters vorkommende Ausdruck „Blutung“, solange er allein steht. Ist noch „erstickt“ beigefügt, so muss es sich wohl in den meisten Fällen um Blutungen aus einer tuberkulösen Kaverne gehandelt haben. Das Wort spielt auch in anderem Zusammenhang eine Rolle. In Luthern stirbt 1765 eine Jungfrau, über welche festgehalten wird, sie habe in einem Kloster nicht bleiben können, weil sie Blut gespuckt habe.

(Fortsetzung folgt in den nächsten Mitteilungsblättern)

Transkription des Textes zur Illustration auf der Titelseite:

Dis ist wie graff berchtolt wirt
ein Kind geborn und wirt im gen an
sine arm und des frowt er sich und
danket got der gnaden

Neuerscheinungen 2003

Die Schowinger / Jahrbuch 2003
Dieses Jahrbuch enthält Berichte über die verschiedenen schweizerischen Stämme und Zweige der Schobinger. Im Artikel „Die Giebelbilder der Luzerner Brücken“ berichtet Victor Schobinger über das Wappen der Luzerner.

Geschichte der Schowinger, Band 4 (1551-1560)
Diese Quellensammlung enthält auf 533 Seiten Biographien, auch Auszüge aus Rödeln, Rechnungen und Briefen.
Was unser Mitgied Viktor Schobinger in all den Jahren erforscht hat, ist einmalig.

Erich Walthert

Vortragsdaten im Herbst/ Winter 2004/05

23. Oktober 2004
13. November 2004
22. Januar 2005
26. Februar 2005
12. März 2005
23. April 2005

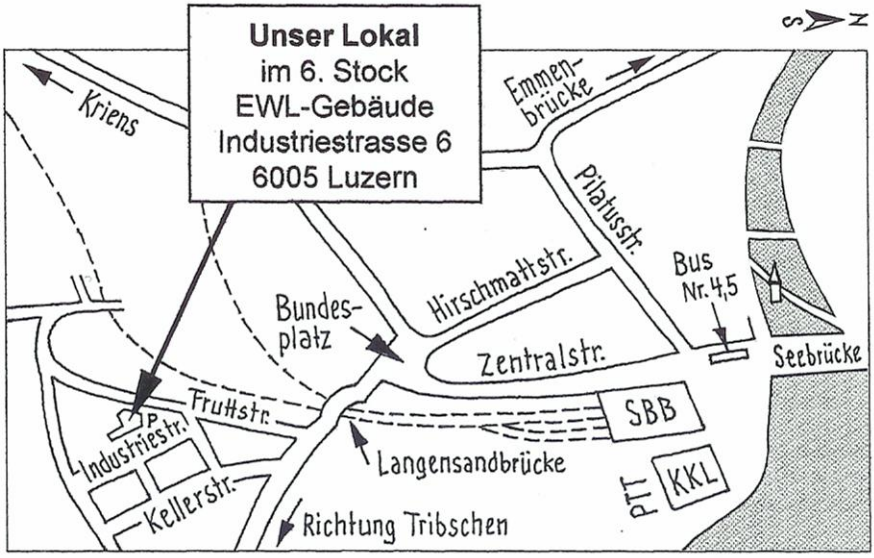
56. Deutscher Genealogentag in Leonberg bei Stuttgart 17.-20.09.2004

Hinweis
Das vielfältige Programm zum diesjährigen Deutschen Genealogentag ist erschienen. Es verspricht auch Gästen aus der Schweiz viel Interessantes.

Nähere Auskünfte sind erhältlich beim Obmann Erich Walthert
oder unter www.genealogentag.de.

Unser Vorstand

Obmann	Erich Walthert Dammstrasse 28 Postfach 91 5210 Windisch b. Brugg 056 442 48 18	Aktuar	Hermann Wigger Kehlhofrain 24 Postfach 411 6043 Adligenswil 041 370 35 07
Kassier	Bernhard Wirz Herrenwaldweg 5 6048 Horw 041 340 21 05	Redaktion MB	Josef Krummenacher Sagenhofstrasse 35 6030 Ebikon 041 440 83 73
Beisitz	Julius Krummenacher Schachenstrasse 2 6010 Kriens 041 320 22 07	Versand	Annemarie Hurschler-Stalder Schiltmattstrasse 3 6048 Horw 041 340 21 67
Revisorin	Marie Burri-Rüedi Emmenstrasse 3 6102 Malters 041 497 35 05	Revisorin	Beatrice Walthert-Zaugg Dammstrasse 28 5210 Windisch b. Brugg 056 442 48 18



Bus Nr. 4 / 5
Richtung Hubelmatt / Allmend

Haltestelle : Brünigstrasse